

JOHANNES MAHR

SCHWARZ ABER SCHÖN

DIE ABTEI MÜNSTERSCHWARZACH
IM 20. JAHRHUNDERT

BAND 1:
VORGESCHICHTE
(1887–1913)

Vier-Türme-Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



CO₂-neutral produziert

Bilder auf der Vorderseite:

Emming/St. Ottilien 1887 zur Zeit des Eintritts des 16jährigen Georg Vogel (vgl. Abb. S. 91)

Ludwigsbad/St. Ludwig 1901 bei der Übernahme durch P. Plazidus Vogel (vgl. Abb. S. 300)

Georg (später P. Plazidus) Vogel 1888 in der Schmiede von St. Ottilien (vgl. Abb. S. 95)

1. Auflage 2014

© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2014

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Dr. Matthias E. Gahr

Druck und Bindung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH, Münsterschwarzach

ISBN 978-3-89680-857-8

www.vier-tuerme-verlag.de

FÜR DIE NOVIZEN
DER ABTEI MÜNSTERSCHWARZACH

*Ich bin. Aber ich habe mich nicht.
Darum werden wir erst.*

ERNST BLOCH

Schwartz doch Schön

Das ist
Neun hundert Jahr

Erhaltene Jugend, Schöne /

Welche
In der Benedictiner Schwärze
Wurde vorgestellt /

Als der
Hochwürdiger in S. D. T. Andächtiger
Gnädiger Herr / Herr

BERNARDUS,

Des Reyder
Heiligen Benedictiner, Ordens in dem weit berühmten
Closter Sanctæ FELICITATIS in Schwarzbach

Meritirtester Abbt /

Gott / und der Göttlichen Mutter sambt allen anderen
Heiligen Kirchen, Patronen zur unsterblicher Danck, Erkantnuß

Das
Neundte Closter, und Kirchen, Sæculum mit hochfeyerlicher
Danck, Solennität hat angefangen den 15. Septembris 1715.
Und den 22. ejusdem beschloffen.

Auff der Kanzel vorgetragen

Von
P. F. CHRISTIANO à S. ELIA, Barfüßiger Carmeliter /
dermahlen Sonntags, Prediger selbiger Ordens, Kirchen zu
Würzburg zum Neuern genant.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Würzburg / 1715

Gedruckt bey Johann Michael Kleper / Universitäts, Buchdrucker.

Titel der Festpredigt zum 900jährigen Jubiläum der Abtei Münsterschwarzach,
gefeiert im Jahr 1715. Der Text stammt aus Hoheslied 1,5:

»Nigra sum sed formosa, filiae Jerusalem ...«

TEIL 1

»VOLLKOMMENER GEHORSAM IN VOLLKOMMENER ENTSAGUNG«
 SZENEN AUS EINER HEROISCHEN GRÜNDERZEIT (1887–1901)

Kapitel 1

»Jungen vom Dorf auf dem Weg in die Welt« – Der Eintritt von P. Plazidus Vogel und P. Maurus Hartmann in die St. Benediktus-Missionsgesellschaft	13
»Gebäude in trostlos verfallendem Zustand«	24
»Der Gehorsam ist die notwendigste Tugend«	25

Kapitel 2

»Wenn wir zentralisiert sind, wird eine Reform unmöglich« – Benediktinisches Ordensleben im 19. Jahrhundert	29
Folgen der Restauration: Die Kirche im Dienst des Staates	29
Suche nach »einer ächt monastischen und segensreichen Verfassung«	31
P. Andreas Amrhein in Beuron	38

Kapitel 3

»Eine Schule zur Heranbildung von Heidenmissionären« – Neue Konzepte für die missionarische Arbeit	41
Der Aufbruch der Gläubigen	41
Kinder entdecken die Heidenmission	43
Die Entstehung neuer Missionsgesellschaften	47
»Eine Schule zur Heranbildung von Heidenmissionären«	50

Kapitel 4

**»Mein Plan fand die beifälligste Aufnahme« –
Klostergründung zwischen Kirchenkampf und Kolonialbewegung
(Reichenbach 1884–1887) 53**

Die Benediktiner und »die Ausbreitung christlicher Religion und Kultur« 53
 Die Entstehung eines »Untergrundklosters« 58
 »Was uns zuerst begegnete, das war die heilige Armut« 66
 Missionsklöster als »Centralstätten jeglicher Art des praktischen Unterrichts« 72
 Der Bischof und der Kirchenfürst 81

Kapitel 5

**»Dienstboten« in Emming und »Missionare« in Afrika –
Schwierige Verbindung von Klosterleben und Mission 93**

»Keine Dummheiten schwatzen von »Kloster« und dergleichen« 93
 Ein Missionsgebiet in Ostafrika 98
 Wachstum im geistigen Umfeld Beurons 112
 Monastische Konsolidierung in St. Ottilien 114
 Das erste Kloster der Kongregation in Pugu 120
 Afrikaner im Dienst der Missionswerbung 132
 Große Betrübniß des Hochwürdigsten Vaters 137
 St. Ottilien als »Benjamin unter den Abteien« 143
 P. Maurus muss den »monastischen Geist« in Daressalam retten 155
 P. Plazidus wird Präfekt der »Studenten« 159
 Die Rückberufung von P. Maurus aus Afrika. 168
 September 1895: Die »Generalversammlung« scheidert 182
 Rückblick: Warum Bischof Pankratus im Sommer 1889 St. Ottilien gerettet hat 190
 Liebe und Einigkeit ohne Spaltung 200

Kapitel 6

**»Das Dorf ist arm und nicht in allerbestem Ruf« –
Erste Blicke nach Münsterschwarzach (1896) 203**

»Es muß in dieser Gesellschaft ein arg demokratischer Geist herrschen« 203
 Ohne weitere Häuser ist die Mission nicht zu versorgen 205

Das Gutachten von Fr. Paulus Sauter vom 17.2.1896	209
In Bayern bald ein zweites Männerkloster gründen	215

Kapitel 7

»Ein groß angelegtes Werk« – Abt Ildefons Schober macht St. Ottilien zur Benediktinerabtei (1896–1902)	219
---	-----

Die Congregation soll eine monastische sein	219
Die Wahl von Abt Norbert Weber »in Eintracht und Einmütigkeit«	233

TEIL 2

»HEUTE MORGEN SAHEN WIR BLOSS DEN SCHMUTZ« EIN VERKOMMENES HEILBAD WIRD NEU BELEBT (1901–1913)

Kapitel 1

»Alle Gendarmeriestationen waren unterrichtet« – Fußmärsche in Deutschland und in Ostafrika	239
--	-----

Wandervögel und Reisebrüder	239
»Stationen gefunden. Missionäre!«	243
»Keine Verordnungen der Kirchengewalt ohne Allerhöchste Genehmigung«	278
Br. Nikolaus Falk läuft von Dorf zu Dorf	280

Kapitel 2

»Das Ludwigsbad bei Wipfeld und seine Umgebung« – Am Ende gibt es nur noch »die Auslese« der Umgebung	285
--	-----

»Das Wasser ist mehr werth als der ganze Wald«	285
Gründung und Untergang eines königlichen Bades	287

Kapitel 3

**»Den Wirrwarr ordnen und am Leben bleiben« –
Schulbeginn nach dem Ende der Badesaison (1901)** 293

Leere Gebäude voll Modergeruch 293
 »Fidelis, Hieronymus sollen umgehend kommen« 297
 Das erste Abendessen im neuen Haus 302
 Eine Bruchbude als »verwünschtes Schloß« 308
 Kostbare Geschenke: Fuhren mit Kartoffeln und Kraut 310
 »Das nächste Schuljahr beginnt wahrscheinlich im September« 315
 Mehr und mehr ein stattlicher Jüngling 326

Kapitel 4

**»Eine Menge von Abteien ist nicht nötig« –
Gegen alle Widerstände entsteht eine Benediktiner-Mission** 329

»Es ist nicht leicht, auf alle Fragen zu antworten« 329
 »Zum Ausbau einer Gemeinschaft gehören selbständige Glieder« 333

Kapitel 5

**»Mir fehlt empfindlich die klösterliche Form« –
Doch mit der Kirchweihe soll die Bauphase enden (1904–1909)** 339

Die Nahrungsfrage wird drängend 339
 »Der Bau des eigentlichen Klosters und der Kirche« 341
 Abt Norbert Weber sucht einen Steinbruch 349
 St. Ludwig bleibt nur ein »kleines« Kloster 357
 Einen guten Schritt dem Mutterhause näher 369
 »P. Plazidus kriecht auf allen Vieren in seine Zelle« 374
 Der Turm schaut frei und stolz ins Maintal 378
 Gottesdienste als Kraftprobe 395

*Kapitel 6***»Alles kam mir so rau und kalt vor« –
Karger Alltag in einem Land mit großen Plänen 399**

Die »Prinzregentenzeit« – Jahre zwischen Beharrung und Aufbruch	399
»Es ist auf lange Zeit für Arbeit gesorgt«	402
Straßenelend und Kettenschiffahrt	411
Der Lichtproduzent spielt allerlei Schabernak	416
Nur zögernd lockern sich die strengen Sitten	420
Br. Adam erzählt aus seinem Noviziat	426
Am Geburtstag des Regenten flattern die Fahnen	432

*Kapitel 7***»P. Prior soll nach Korea und Afrika reisen« –
Leben und Leiden mit der Mission 437**

Ein Hauch trauten Familienlebens	437
P. Plazidus und Br. Petrus Gernert brechen auf nach Korea	439
Typhus und Jagdfieber in Ostafrika	451
»Gottes Güte hat den teuren geistlichen Vater zurückgeführt«	465

*Kapitel 8***»Gezeichnete und nicht gezeichnete Pläne« –
Träume von einer großen Abtei 469**

Lauter Kleinigkeiten, die sich wiederholen	469
Ein neuer Blick nach Münsterschwarzach	473
Steinebrechen und Steine klopfen – doch niemand weiß wozu	475
Nahrungssorgen um die Familie	488
»Ein uraltes Benediktinerkloster seiner Bestimmung zurückgeben«	491

Anhang

Literaturverzeichnis	497
Personenregister	505
Ortsregister	512

VORBEMERKUNG

Die Terminologie einer Klostergeschichte des 20. Jahrhunderts macht Probleme, da zentrale Begriffe seit dem 2. Vatikanischen Konzil ihre Bedeutung geändert haben:

»*Mönch*« war früher jemand, der sich durch die Feierliche Profess zum monastischen Chor gebet verpflichtet und gewöhnlich die Priesterweihe erhalten hatte. Laienbrüder gehörten also nicht zu den »*Mönchen*«. Im folgenden Text wird, einem inzwischen üblichen Sprachgebrauch folgend, diese Unterscheidung vernachlässigt, auch wenn das nicht überall Billigung findet.

Den »*Konvent*« bildeten nur die »*Mönche*«, auch wenn sie noch keine Priesterweihe hatten. Möglicherweise bestand der Konvent also nur aus jenem Dutzend Patres, die sich gerade in der Abtei aufhielten (weshalb die in den abhängigen Häusern arbeitenden Mitglieder des Konvents beigeht wurden, wenn es um wichtige Fragen ging). Die bis zu 200 Laienbrüder der Gemeinschaft gehörten nicht zum Konvent, hatten kein Stimmrecht und wurden bei Entscheidungen nicht befragt. Schwierig ist aber, dass schon immer die Terminologie nicht exakt beachtet wurde und man abgekürzt auch dann »*Konvent*« sagte, wenn man die ganze Gemeinschaft meinte. Die im Folgenden benützte Verallgemeinerung hat also eine längere Tradition, auch wenn sie juristisch nicht korrekt ist.

Die Abkürzung »*Fr.*« meint »*Frater*« und darf nicht verwechselt werden mit »*Bruder*«. »*Fra-*
»*tres*« sind (vom Noviziat an) Studenten, die sich auf die Priesterweihe vorbereiten, »*Brüder*« sind Laien-Handwerker, die, wenn sie einmal Profess gemacht haben, nach alter Sitte »nie-
»*mals*« ihren Stand verlassen und das Priestertum anstreben dürfen. Um Verwechslungen mit der englischen Anrede zu vermeiden, ist das Wort »*Father*« grundsätzlich ausgeschlossen.

Das Wort »*Kleriker*« ist im allgemeinen Sprachgebrauch der Sammelbegriff für alle, die dem priesterlichen Stand angehören. Im Kloster bezeichnet es Studenten, die sich auf die Priesterweihe vorbereiten. Nach der Weihe werden sie »*Patres*«.

Der Begriff »*Konferenz*« meint im monastischen Kontext kein Gespräch, sondern eine Ansprache des Abtes oder seines Stellvertreters an die klösterliche Gemeinschaft.

Mit »*Colloquium*« wird die – vom Oberen im Einzelfall gewährte – Erlaubnis bezeichnet, während des sonst schweigend eingenommenen Essens miteinander zu sprechen.

Die förmliche Anrede eines Bischofs oder Abtes lautet »*Rms.*« (Reverendissimus) oder »*Hochwst.*« (Hochwürdigster) Herr. Ein Priester ist ein »*H.H.*« (Hochwürdiger Herr) oder als Ordenspriester ein »*R.P.*« (Reverendus Pater, wörtlich: zu verehrender Vater). Als Prior eines Klosters wird er zum »*A(dm).R.P.*« (Admodum Reverendus Pater, wörtlich: Sehr zu verehrender Vater).

Brüder haben das Recht auf den Titel »*Ehrw(ürden) Br.*«, was dann in Briefen zu den Anreden »*Euer Hochw.*« beziehungsweise »*Euer Ehrw.*« führt.

TEIL 1

»VOLLKOMMENER GEHORSAM IN VOLLKOMMENER ENTSAGUNG« – SZENEN AUS EINER HEROISCHEN GRÜNDERZEIT (1887–1901)

Kapitel 1

»Jungen vom Dorf auf dem Weg in die Welt« – Der Eintritt von P. Plazidus Vogel und P. Maurus Hartmann in die St. Benediktus-Missionsgesellschaft

Unruhig umtriebig wie viele aus seiner Generation suchte P. Andreas Amrhein, Benediktiner der Abtei Beuron, in den 70er- und 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts nach der Verwirklichung seines Lebensplans. Dass solche Unruhe nicht in den meditativen Rahmen der klösterlichen Gemeinschaft passte, der er sich angeschlossen hatte, nahm er hin – viele nahmen um diese Zeit hin, dass ihre Pläne den gesellschaftlichen Rahmen sprengten. Er wollte die missionarische Tradition seines Ordens weiterführen. Die persönlichen Schritte zu diesem Ziel sah er eingebunden in das Leben der Kirche und verlegte alle wichtigen Ereignisse seiner Biographie in die Vorgaben des Kirchenjahres. Das galt vor allem für den wichtigsten Schritt. *»Am Feste der Verkündigung Mariä«* 1884, am 24. März also, machte er bei der Propaganda Fide, der römischen Kongregation zur Verbreitung des Glaubens, eine Eingabe *»betreffs Errichtung einer deutschen Missionsgesellschaft mit dem Zwecke, unter unzivilisierten Heiden klösterliche Niederlassungen nach der Regel des hl. Benedikt zu gründen«*.¹ Rom ließ ihm freie Hand, und nun begannen elf hektische Jahre. Eine erste Niederlassung fand Amrhein in dem schon zum Abbruch bestimmten ehemaligen Kloster Reichenbach in der Oberpfalz, in der Diözese Regensburg. Weil nicht nur staatliche Stellen, sondern auch der Bischof erhebliche Probleme machten, wurde das Zentrum der Gemeinschaft 1887 in den Weiler

¹ Amrhein, Briefe, S. 516

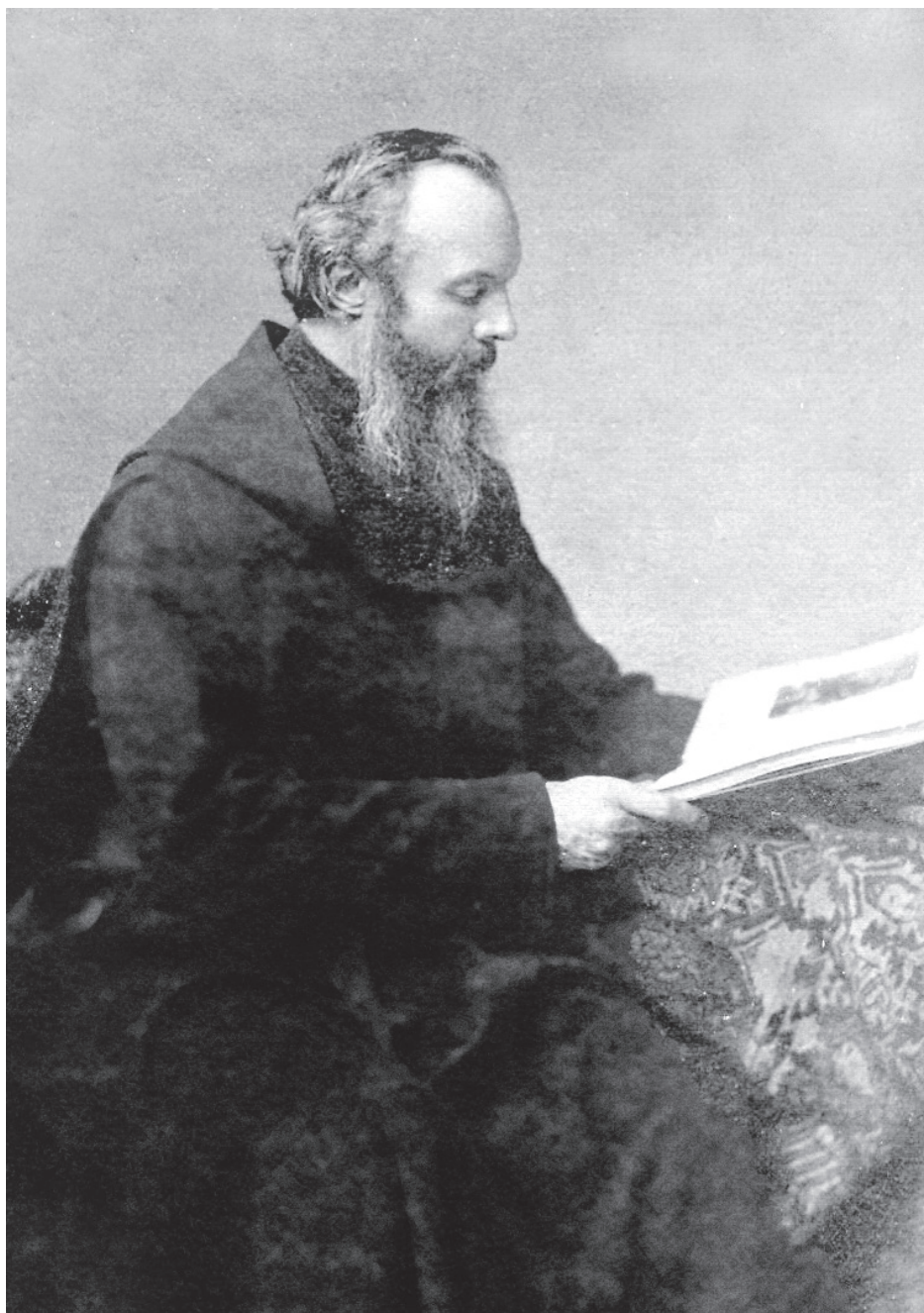
Emming nach Oberbayern in der Diözese Augsburg verlegt, der den Namen St. Ottilien erhielt. Im gleichen Jahr erfolgte die Ausreise der ersten Missionare. In St. Ottilien entstand in wenigen Jahren unter großen Mühen ein missionarisches Zentrum. Doch die innere Konsolidierung hielt nicht Schritt mit dem äußeren Erfolg. Ende 1895 gab Amrhein die Leitung seiner Gründung auf. Zu diesem Zeitpunkt waren die jungen Leute, die er gesammelt hatte, selbst in der Lage, mit Hilfe der Kongregation von Beuron die Idee benediktinischer Heidenmission auch ohne den Gründungsvater organisatorisch zu sichern.

Anfang September 1887, während der Vorbereitung der ersten Expedition nach Ostafrika, traten zwei junge Männer in die »St. Benediktus-Missionsgesellschaft« ein, die auf unterschiedliche Weise die Doppelrolle verkörperten, die Amrhein seiner Gemeinschaft zugeordnet hatte, als er mit einem kecken Bindestrich verband, was als unvereinbar galt, nämlich gleichzeitig Benediktiner und Missionar zu sein. Es waren der spätere Apostolische Präfekt von Daressalaam P. Maurus Hartmann, Organisator der Ottilianer Mission in der deutschen Kolonie in Ostafrika, und P. Plazidus Vogel, Gründer der künftigen Abtei Münsterschwarzach. (Das folgende Kapitel handelt von der Vorgeschichte dieser Gründung – nur deshalb tritt P. Plazidus stärker hervor als andere, die ebenso wichtig waren für die Frühgeschichte der Missionsbenediktiner.² Andererseits geht es nicht um eine Personalbiographie, sondern um die Biographie einer Klosterfamilie, für deren Entwicklung P. Plazidus seit 1901 eine entscheidende Rolle übernahm.)

Am 2. September 1887 erschien Georg Vogel in St. Ottilien, geboren 1871 im Jahr der Reichsgründung in Rehau bei Eichstätt. Er war der Sohn eines »Söldners«, also eines Kleinbauern ohne eigenen Besitz, und wuchs auf in der üblichen dörflichen Enge, in der man vom Glanz und Anspruch des neuen Reiches nichts spürte. Aber er sei »wagemutig« gewesen, erzählte man von dem Jungen, und hätte für seine leichtsinnigen Streiche vom Vater oft die wohlverdienten Prügel bezogen.

Noch immer bildete das Priestertum fast den einzigen Weg aus der ländlichen Misere. Erhalten hat sich ein Zeugnis, das bestätigt, Vogel habe »vom 1. Mai 1877 bis zum 20. September 1881 also 4 ½ Jahre lang die Werktagsschule in Weilheim« (einem Dorf bei Eichstätt) besucht. Er bekam in sämtlichen Fächern die Note »*Sehr gut*« und den Vermerk »*Tritt in die Lateinschule über*«. Unterscriben ist das Papier vom Lehrer und vom »Lokalschulinspektor«, dem Pfarrer von Weilheim. Das im Kulturkampf betriebene Ende der Schulaufsicht durch die Pfarrämter war auf dem Land also keineswegs realisiert. (Der 1873 von Rudolf Virchow geprägte Begriff

² Zum Thema: Mahr, Erzabt Norbert Weber als Organisator benediktinischer Missionsarbeit



P. Andreas Amrhein (1844–1927)

P. Plazidus hat dieses Foto im Sommer 1901 an den Beginn der Annalen von St. Ludwig gesetzt.

meinte einen Kampf »für die Kultur« und gegen den unfehlbaren Dogmatismus von Päpsten, Bischöfen und Pfarrern.)

Die Eltern schickten den Zehnjährigen zu Bekannten nach Eichstätt, damit er ins Gymnasium konnte. Aber der Junge verkraftete die Kleinstadt nicht. Schon die zweite Klasse musste er wiederholen. Nach der vierten Klasse verließ er im Juli 1886 die Schule. Vermutlich hatte er wieder nicht bestanden. Der ebenfalls 1871 auf einem mittelfränkischen Bauernhof in Absberg geborene Würzburger Bischof Matthias Ehrenfried, der 1892 in Eichstätt Abitur machte, bezeichnete trotzdem den Münsterschwarzacher Abt immer als seinen »*Schulkameraden*«. Nach dem Scheitern im Gymnasium begann Georg in Donauwörth eine Schlosserlehre und scheiterte erneut. Beim Hantieren mit einer Maschine verletzte er sich die Hand. Als »Besonderes Kennzeichen« steht später in seinem Reisepass: »1. *Glied vom rechten Goldfinger fehlt*«. Verzweifelt lag der 16Jährige im Krankenhaus. Eine Krankenschwester fragte ihn, was er werden wolle, er gestand seinen Wunsch nach dem Priestertum, behauptete aber, seinem Vater fehle das Geld, ihn »studieren« zu lassen. Die Schwester wusste von den neuen Bewohnern in Emming und verriet, dort gebe es Freiplätze für Leute, die Priester werden wollten. Georg Vogel besuchte P. Andreas Amrhein, der nicht nur wegen seiner unsicheren rechtlichen Lage und ständiger Geldsorgen in Not war. Er hatte auch Probleme mit seinem Erfolg, weil ihm »*von allen Seiten haufenweise junge Menschen*« zuliefen »*voll toller Pläne und wilder Romantik*«. ³

Amrhein ließ die Eignung von Interessenten auf einfache Weise prüfen. Abt Plazidus erzählte später, dass sein Klosterleben fast geendet hätte, bevor es begann. Ein Bruder ließ ihn Steine zwei Stockwerke hoch tragen und sie anschließend wieder holen. Die Steine dann wieder hoch tragen und wieder holen. Beim dritten Rückweg suchte der Junge mühsam nach Worten für seine Wut, konnte sie aber zum Glück nicht formulieren, denn noch bevor er die Steine absetzte, erklärte ihm der Bruder, die Demutsprobe sei bestanden. Vogel durfte am 2. September 1887 in Emming eintreten und gehörte nun zu denen, die den Platz bewohnbar machen mussten. Er brachte 300 Mark »Vermögen« mit. Seltsamerweise wird er im Personalbogen als »Lehrer« bezeichnet. ⁴

Wenige Tage nach Vogel erschien am 10. September 1887 in Reichenbach, einige Jahre älter als er und schon mit dem Abitur in der Tasche, der 1865 in dem Dorf Wald im Oberallgäu geborene Xaver Hartmann. Auch er stammte aus einer abgelegenen Gegend. Zur Pfarrei des Dorfes gehörten 15 verstreute Filialen mit

³ Weißenberger, Abt Plazidus Vogel, S. 270 und S. 268

⁴ Personalakt Abt Plazidus Vogel, Archiv Münsterschwarzach



Älteste erhaltene Aufnahme von P. Plazidus Vogel, entstanden Ende der 1880er Jahre. Das Passbild fand sich in einem Stapel nicht näher gekennzeichneten Fotos im Archiv der Abtei Inkamana.



Die Mutter von P. Plazidus,
oben zusammen mit zwei Enkeln



Dorfstraße in Rehau, dem Geburtsort von P. Plazidus, und sein Elternhaus

nicht einmal 600 Seelen. Sein Vater, aufbrausend und ständig arbeitend, betrieb neben dem Bauernhof noch eine Gastwirtschaft und eine kleine Brauerei. Xaver war das achte Kind, die Mutter starb bei seiner Geburt. Der Vater heiratete wieder, kurz darauf brannte die Brauerei ab, er selbst starb nach dem Wiederaufbau. Nun brauchte die Stiefmutter einen neuen Mann. Um die Lage der Familie zu erleichtern, holte ihr kinderloser Bruder einen ihrer Söhne, Xavers älteren Bruder Josef, ins nahe Marktoberdorf als Helfer auf dem Hof und ermöglichte ihm schließlich den Eintritt ins bischöfliche Knabenseminar in Dillingen. Seine Stelle als »Hüterbub«, der gleichzeitig die vielen kleinen Arbeiten im Haus besorgte, übernahm Xaver. Zum Schrecken der Pflegeeltern wollte freilich auch er »studieren« und flüchtete sich in Krankheiten, bis er 1880 schließlich nach Dillingen durfte, wegen seiner Kränklichkeit allerdings nicht ins bischöfliche Seminar. Für zwei Jahre fand er bei einem Bäckermeister »eine armselige Unterkunft« und blieb eine Art Kleinknecht. Erst dann nahm ihn das Seminar auf. P. Maurus beklagte später oft seine »schwachen Anlagen und Kenntnisse«, aber er schaffte das Abitur und musste sich nun entscheiden. Er kannte den in vielen Dörfern verbreiteten »St. Michael-Kalender« der Steyler Missionare, der das Interesse an den von den Kolonialmächten in Besitz genommenen fremden Ländern unter die kleinen Leute trug, und wollte deshalb zu Arnold Janssen nach Holland. Doch sein Bruder, 1884 zum Priester geweiht, erfuhr von der Gründung Amrheins in Reichenbach. Gegen den Widerstand des Seminardirektors von Dillingen (die Diözesen litten infolge des Kulturkampfes an erheblichem Priestermangel) setzte Xaver sich durch.

Er war bescheidenes Leben gewöhnt, doch was er in Reichenbach vorfand, ging darüber hinaus.

»Zum Frühstück stand eine Tasse schwarzen Kaffees vor ihm. Er rührte und rührte mit dem Löffel – der Nebenmann lächelte – aber der Kaffee wurde nicht süßer. Es war eben kein Zucker drin. Mittags fuhr er mit dem Schöpflöffel tüchtig in der Suppenschüssel umher. Vergebens! er konnte keinen Knödel finden – es war eben keiner drin. Er habe sich manches anders vorgestellt. Es sei ihm darum auch schon der Gedanke gekommen: da bleibe ich nicht! Allein Gott hielt ihn fest.«⁵

Weil Xaver Hartmann Abitur hatte, musste er sofort den Lehrer spielen für Jungen, die ohne jede Ausbildung nach Reichenbach kamen. Fast alle, die sich für das neue Missionshaus interessierten, stammten aus dem sozialen Umfeld, in dem Vogel und Hartmann ihre Kindheit erlebt hatten, aus Dörfern, die sich nur in langen Fußmärschen auf unsäglich schlechten Wegen erreichen ließen, aus kinder-

⁵ P. Maurus Hartmann OSB, Lebensbild eines Missionärs unserer Zeit, S. 19



P. Maurus Hartmann Anfang der 1890er Jahre



Das Pfarrdorf Wald



Xaver Hartmann als Abiturient



Das Gasthaus zum unteren Wirt, Geburtshaus von Xaver Hartmann



P. Maurus und seine Familie, links neben ihm sein Bruder Pfarrer Josef Hartmann

reichen Familien, die die Feld- und Hofarbeit mit der Hand erledigten und sich auf einfachste Weise ernährten, aus Häusern, in denen es weder Strom noch fließendes Wasser gab. Aber am Horizont tauchte die Nachricht von fernen Ländern auf. Irgendwo am Ende der schlechten Wege lagen Bahnstationen, die in unbekannte Städte fuhren. Unruhe machte sich breit in den Dörfern und weckte eine Neugier, von der auch das Missionshaus profitierte.

Wie es dazu kam, dass Amrhein den Standort in der Oberpfalz, kaum dass Reichenbach ein wenig hergerichtet war, aufgab und nach Oberbayern wechselte, wird zu berichten sein. Im Lauf des Jahres 1887 siedelte seine ganze Gemeinschaft nach Emming über. Am 6. Januar 1888 kam auch Xaver Hartmann dort an.

»Gebäude in trostlos verwahrlostem Zustand«

Der abgelegene Weiler mit der Ottilienkapelle, den Amrhein mit Hilfe von Wohltätern kaufen konnte, bestand *»aus dem ›Schlosse‹ und der kleinen Schlosskirche zu Emming, Pfarrei Eresing, dazu aus zwei Landgütern mit zwei Häusern, zwei Ökonomiegebäuden und circa 220 Tagewerk Grund«*. Br. Michael Hofer, der schon seit Januar 1887 in Emming lebte, hat beschrieben, was die jungen Leute dort vorfanden:⁶

»Meinem natürlichen Empfinden nach war es schwer, Reichenbach verlassen zu müssen, die Wiege meines Ordenslebens. Noch mächtiger ergriff mich das Heimweh, als ich bereits in St. Ottilien war. Die Gebäude ließen keinen Vergleich zu mit dem großartigen Gebäudekomplex in Reichenbach. Alles war durch häufigen Wechsel der Besitzer arg heruntergekommen. Das Schloßchen, das Ökonomiegut, die Stallungen und Nebengebäude waren in trostlos verwahrlostem Zustand. Es war weder ein schönes Wohnen noch Wirtschaften.

Das Hauptgebäude für uns war das ehemalige Schloßchen, an welches sich die Ottilienkapelle anschloß; sie war sowohl im Erdgeschoß wie auch im ersten Stock (durch ein Chörchen) mit dem Haus durch je einen Eingang verbunden. Im zweiten Stock befand sich ein noch gut erhaltener Rittersaal. Darunter, im ersten Stock, hatte der Gründer zwei Zimmer als Wohnung. Nebenan befand sich ein Empfangs- und Gastzimmer.

Im Erdgeschoß sah es bei meiner Ankunft unfreundlich aus. In dem Raum, in dem wir Brüder damals das Essen einnahmen und uns wärmen konnten (es ist wie in mittelalterlichen Klöstern der einzige warme Raum), stand ein Ofen aus Eisenblech, ferner ein sehr gebrechlicher Tisch. In Ermangelung von Stühlen legten wir je ein Brett auf zwei in

⁶ Amrhein an Bischof Pankratius v. Dinkel 25.1.1887, Amrhein, Briefe, S. 500

Abständen aufgestellte Kisten. Der alte Holzboden war größtenteils verfault und erstickt. Gleich verwahrlost sah es auch in den Stallungen und andern wirtschaftlichen Gebäuden aus, ähnlich also wie in der Anfangsperiode von Reichenbach. Dazu hatten wir auch wieder die Winterkälte lange und empfindlich zu spüren, da in jenem Jahre die Frühlingswärme sehr spät einsetzte.

An Wiesen und Feldern fehlte es uns nun nicht mehr; jedoch war schon seit längerer Zeit die Düngung wie auch das Pflügen unterblieben. Zur Beschaffung von Brennmaterial war reichlich Torfboden vorhanden. Neben dem Schloßchen waren noch ein paar Söldner- und die beiden Bauernhäuser erworben worden. In diesen wurden baldigst Schlafräume für die Brüder und teilweise Werkstätten eingerichtet. (Bis dahin schlief man einfach auf dem Boden.) [...] Gleich nach Eröffnung des Missionshauses in St. Ottilien entfaltete sich dort rege Tätigkeit. Neue Kandidaten suchten um Aufnahme nach, je nach Bedarf und Unterbringungsmöglichkeit übersiedelten die Reichenbacher Mitbrüder. Bald fand sich für eine Schreinerwerkstätte ein brauchbarer Raum. Eine Schmiede und eine Schlosserei hatten genug zu tun. Zimmerer und Maurer fanden reichliche Betätigung.»⁷

Georg Vogel blieb nach dem Eintritt in Emming im gelernten Beruf. Die Werkstatt leitete Br. Petrus Michl. Dieser war seit August 1887 ausersehen für etwas, wovon alle träumten: Amrhein hatte ihn »für die Mission bestimmt«. Vorläufig bot diese Formel eher eine emotionale als eine reale Perspektive, denn niemand, und das galt auch für Amrhein selbst, wusste konkret, was sie meinte. Aber der Alltag hatte eine klare Orientierung.

»Der Gehorsam ist die notwendigste Tugend«

Was Amrhein seinen jungen Mitbrüdern beibrachte, schrieb Georg Vogel sorgfältig in kleine schwarze Büchlein. Sie tragen den Titel »*Conferenzen vom Hochw. Vater*« und beginnen Ende 1887 (erst nach einigen Seiten hat ein Eintrag das Datum 13. Januar 1888). Abt Plazidus benützte diese Büchlein offenbar später in Müns- terschwarzach für eigene Konferenzen, denn sie enthalten rote Unterstreichungen und Notizen mit verschiedenen Tinten. Nirgends ist erkennbar, dass der Schreiber reflektiert, was der Obere sagt. Wichtig ist allein der pünktliche und schweigende Gehorsam. Noch vor dem Nachdenken über den Sinn des Eintritts, die Form des Ordenslebens oder gar die Christusnachfolge des Mönchs wird bedingungslose Unterwerfung verlangt. Die ersten Sätze, die sich Georg Vogel aufschrieb, lauten:

⁷ Hofer, Im Dienst und Schutz des Höchsten, S. 60–62

»Die Untergebenen müssen ganz eines Willens sein mit dem Oberen. Der Gehorsam ist die notwendigste Tugend im Kloster. Jede Tugend ruht auf dem Gehorsam und entstammt aus dem Gehorsam. Außer der Tugend des Gehorsams ist die Tugend der Demut sehr notwendig. Infolgedessen unterwirft einer seinen freien Willen, Verstand und sein Urteil dem von Gott eingesetzten Oben. Der Stolz besteht darin, dass der Mensch seinen eigenen Verstand, Willen und sein eigenes Urteil dem eines anderen vorzieht, das Entgegengesetzte zu thun ist wahre Demut. Es gibt keinen Gehorsam ohne Demut.«⁸

Bemerkenswert an diesen Sätzen ist, dass sie keinerlei Hinweis auf die religiösen Grundlagen des klösterlichen Lebens enthalten, sondern sich in jenem Rahmen bewegen, in dem damals alle »von Gott eingesetzten Oben« bedingungslosen Gehorsam verlangten, wobei die weltliche und die geistliche Macht miteinander stritten, wer ursprünglicher von Gott sei und das Recht hätte, den anderen zu kommandieren. Auch in den Familien wurde von Kindheit an absolute Unterwerfung verlangt. In der Zeitschrift »Das Heidenkind« erklärte Fr. Paulus Sauter einmal seinen jungen Lesern, warum P. Andreas Amrhein keine Artikel für das Blatt schreiben könne: Er hätte einfach zu viel zu tun. »Im Kloster muß man den Oben und Vater des Hauses um alles (im Original fett gedruckt) fragen, gerade so, wie Du es bei Vater und Mutter zu machen hast und auch gerne thun wirst, wenn Du ein braves Kind bist.«⁹

Aber in welchem Rahmen sollte dieser Gehorsam gut sein, wenn er kein Selbstzweck war? Für das »Missionshaus« fehlte eine kirchlich approbierte Ordnung (»Konstitutionen«) ebenso wie die staatliche Genehmigung. Verbindlich waren nur die »väterlichen« Weisungen Amrheins. Als dieser im Januar 1887 den Augsburger Bischof Pankratius von Dinkel bat, das »gutgelegene Anwesen« in Emming kaufen zu dürfen, versprach er, sich ihm völlig zu unterwerfen, so nämlich, »dass Euer Bischöfliche Gnaden den gehorsamst Unterzeichneten in väterlicher Liebe in die Obedienz aufzunehmen geruhen möchten, wogegen Bittsteller es sich zur Pflicht machen wird, dem hochwürdigsten Oberhirten in allem vollkommenen Gehorsam zu leisten«. Der Bischof wurde ersucht, »den Entwurf zu den Konstitutionen der Missionsgenossenschaft zu prüfen, nach weisem Ermessen, wo nötig, zu modifizieren und auf eine Probezeit zu approbieren«. Das klang zunächst nicht, als hätte der »gehorsamst Unterzeichnete« vor, ein von der Autorität des Bischofs unabhängiges (»exemptes«) Benediktinerkloster zu gründen. Auch was er mit den jungen Leuten beabsichtigte, die er wie Xaver Hartmann in Reichenbach abzog und nach Emming holte, blieb unklar.

⁸ Nachlass Abt Plazidus Vogel, Archiv Münsterschwarzach

⁹ Das Heidenkind 3, 1890, S. 60

Der Bischof erfuhr lediglich, »dass zu Emming eine Filiale des Missionshauses von Reichenbach eröffnet werde, wo diejenigen Kandidaten, welche im Missionshaus bereits eine genügende Vorprobe ihres Berufes bestanden haben und darunter in erster Linie die Kandidaten der Abteilung der Hilfsmissionäre, das eigentliche Probejahr und die Zeit bis zur Aussendung in die Mission zubringen können.«¹⁰

Für das »Probejahr« gibt es einen rechtlich feststehenden Begriff, der lautet »Noviziat«. Aber die Voraussetzung dafür ist ein kanonisch errichtetes Kloster, und ein solches war St. Ottilien bis November 1887 nicht. Trotzdem nahm Amrhein schon »Novizen« auf. Sie mussten vor allem hart arbeiten. Unterricht über das Klosterleben bekamen sie nur selten. Weil Hartmann beziehungsweise Frater Maurus, wie er inzwischen hieß, sich seit seiner Schulzeit im nahen Dillingen auskannte, wo es ein Gymnasium und eine private Hochschule der Diözese gab, ließ Amrhein ihn noch während des Noviziats im Herbst 1888 dort eine Unterkunft suchen, damit die Kleriker des Missionshauses mit den Priesterkandidaten des Bischofs studieren konnten. Ein Hausstudium in Emming, das die jungen Leute als Arbeitskräfte verfügbar gehalten hätte, ließ sich nicht realisieren. Fr. Maurus mietete eine leer stehende Taubstummenanstalt. Am 21. März 1889 machte er zusammen mit zwei anderen für die nächsten Jahrzehnte wichtigen Mitbrüdern, mit Fr. Thomas Spreiter und Fr. Paulus Sauter, Profess. Am 2. August 1890 erhielt er die Priesterweihe. Viel Studium war also nicht möglich. Es lag am Einzelnen, seine Rolle zu finden. Notizen im Tagebuch von P. Maurus¹¹ zeigen das beharrliche Streben des 25Jährigen. Amrhein übertrug ihm, da er selbst oft wochenlang unterwegs war, in den vier Jahren bis zur Aussendung nach Daressalaam die Leitung von St. Ottilien. Er wurde Novizenmeister, unterrichtete Schüler, überwachte den inneren und äußeren Auf- und Ausbau. Nicht alle, die unter solchen Umständen Profess machten und die Priesterweihe erhielten, fanden zu einer Frömmigkeit, die Belastungen standhielt. Noch unsicherer blieb, wie das kaum geübte monastische Leben des Einzelnen sich in der Mission bewährte.

Amrhein hatte nämlich das Ziel, in der Mission – dabei stand keineswegs fest, dass es um Deutsch-Ostafrika ging – Niederlassungen zu gründen »nach dem Vorbilde der alten Benediktinerklöster.«¹²

Es gab in den nächsten Jahrzehnten viel Streit um diese Vorgabe, denn Amrhein brachte mit seiner Formel zwei historische Entwicklungen des 19. Jahrhunderts, die ohne Zusammenhang miteinander entstanden waren, in eine kon-

¹⁰ Amrhein an Bischof Pankrätius v. Dinkel 25.1.1887, Amrhein, Briefe, S. 501f

¹¹ Personalakt P. Maurus Hartmann, Archiv St. Ottilien

¹² Amrhein an Bischof Pankrätius v. Dinkel 1.2.1887, Amrhein, Briefe, S. 516

fliktreiche und bis in die Gegenwart konfliktreich bleibende Verbindung: die Erneuerung des Benediktinerordens einerseits und die Erneuerung des Missionsgedankens andererseits.

Weil eine Patentlösung dafür fehlte, jonglierte er mit den Begriffen so, wie es seine jeweiligen Gesprächs- und Briefpartner erwarteten. Ohne diesen Kontext ist auch die Lebensleistung von Männern wie P. Maurus Hartmann und P. Plazidus Vogel nicht verständlich. Eine Skizze kirchlicher Entwicklungen des 19. Jahrhunderts ist unvermeidlich zum Verständnis der Probleme, die sie lösen mussten.